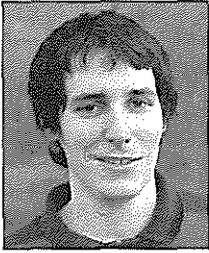


# Keine halben Sachen



Matthias Greuter über  
Fremdsprachen an der  
Primarschule  
(vgl. Seite 3)

Im heutigen Sprachenkompromiss zwischen den Regionen der Schweiz ist eine Ungerechtigkeit eingebaut: In der Romandie lernen die Kinder ab der dritten Klasse Deutsch. In der Mehrheit der Deutschschweizer Kantone ist Englisch die erste Fremdsprache, das Erlernen der zweiten Landessprache beginnt erst später. Nur in den deutschsprachigen Gebieten entlang des Röstigrabens beginnt man zuerst mit Französisch.

Ungeachtet dieser Unterschiede ist das System «3/5», also eine erste Fremdsprache ab der dritten, eine zweite ab der fünften Klasse, schon fast überall umgesetzt. Dagegen wächst nun der Widerstand. Nachdem der Schaffhauser Kantonsrat die Erziehungsdirektorenkonferenz zum Verzicht auf die zweite Fremdsprache an der Primarschule aufgerufen hat, werden bald die Kantone Thurgau, Basel-Land, Nidwalden und Zug über ähnliche Vorstösse entscheiden. In Luzern und Graubünden sind Volksinitiativen unterwegs, die ebenfalls eine Rückkehr zu einer Fremdsprache verlangen.

Was ist passiert? Am Beispiel Schaffhausen zeigt sich: Die deutschschweizer Erziehungsdirektoren, die nun als Bildungsturbos oder -bürokraten bezeichnet werden, haben mit Hochdruck auf die Einführung des Frühenglischen hingearbeitet und dabei die Realitäten in der Schule etwas aus den Augen verloren. Schaffhauser Lehrkräfte haben die Probleme, die Heinz Rethers «Eine-Fremdsprache-Postulat» zum Durch-

bruch verhelfen, vorausgesehen, bevor das Frühenglisch eingeführt wurde.

Das heisst nicht, dass Englischunterricht ab der dritten Klasse falsch ist: Die Wissenschaft ist sich weitgehend einig, dass Fremdsprachen in jungen Köpfen besonders gut haften bleiben. Aber heute besteht die Gefahr, dass der Unterricht in zwei Fremdsprachen angesichts der wenigen, kurzen Lektionen und der grossen Klassen oberflächlich bleibt. Doch halbe Sachen sind in der Schule eine schlechte Lösung. Entweder man entscheidet sich für eine Sprache, die vertieft unterrichtet wird, oder man gibt beiden Fremdsprachen genügend Raum auf der Studententafel. Das würde jedoch bedeuten, diejenigen Stimmen zu ignorieren, die den Unterricht schon heute als sprachenenlastig empfinden.

Getrost ignorieren dürfen wir übrigens den Ruf der Wirtschaft, die will, dass möglichst früh mit Englisch begonnen wird. An der Oberstufe und in der Berufsschule ist Rücksicht auf die Bedürfnisse der Wirtschaft durchaus angebracht, aber aus den Primarschulzimmern soll sie sich rauhhalten. Ansonsten müssten wir bald elektronisches Handwerk für Zweitklässler einführen, nur weil sich die Industrie über einen Mangel an Fachkräften für technische Berufe beklagt.

Letztlich ist für die Sprachkenntnisse, die ein jugendlicher am Ende der Volksschule besitzt, auch nicht allein entscheidend, während wievieler Jahre er in der betreffenden Sprache unterrichtet wurde. Würde man erst nach der Primarschule mit Französisch beginnen, wäre es dennoch möglich, ein höheres Sprachniveau zu erreichen: Mit einem intensiven Unterricht, der beispielsweise einen Schüler- oder Lehreraustausch mit der Romandie beinhalten könnte. Doch das würde Geld kosten, und Mehrausgaben für die Bildung sind in Schaffhausen derzeit politisch ein Ding der Unmöglichkeit.

Der Fremdsprachen-Entscheid des Kantonsrates hat eine landesweite Debatte ausgelöst

# Est-ce que tu speak french?

Nur noch eine Fremdsprache an der Primarschule – dieses Anliegen richtet der Kanton Schaffhausen an die Erziehungsdirektoren-Konferenz. Die Mehrheit der Lehrpersonen scheint diesen Wunsch zu teilen.



«J'aimerais un gâteau et une salade!». Schülerinnen und Schüler von Lisa Hatt im Schulhaus Hohberg improvisieren eine Szene im Restaurant. Foto: Peter Pfister

## ■ Mattias Greuter

Die ersten Schaffhauser Schülerinnen und Schüler, die seit der dritten Klasse Englisch lernen, sind heute in ihrem achten Schuljahr. Am Ende ihrer Schulpflicht in eineinhalb Jahren werden sie besser Englisch sprechen als jeder Jahrgang vor ihnen.

Seit dem Schuljahr 2008/2009 werden an Schaffhauser Primarschulen in Übereinstimmung mit dem Harnos-Konkordat zwei Fremdsprachen unterrichtet: Englisch ab der dritten, Französisch weiterhin ab der fünften Klasse. Ein Erfolgsmodell, sagt Erziehungsdirektor Christian Amsler (siehe Interview auf Seite 5). Der Kantonsrat ist anderer Meinung: Letzte Woche überwies er mit klarer Mehrheit ein Postulat von Heinz Rether (GLP, Thayngen). Es fordert, dass die Regierung in einem Schreiben an die Erziehungsdirektoren-Konferenz (EDK) im gesamten Harnos-Gebiet (15 Kantone) die Rückkehr zu nur einer Fremdsprache verlangt.

Der Entscheid des Kantonsrats wird für den Unterricht vorerst keine direkten Folgen haben, doch er hat national ein

grosses Echo ausgelöst. Weil sechs weitere Kantone bald über ähnliche Begehren entscheiden werden, wird Schaffhausen zum Vorreiter. Das breite Interesse der Medien ist aber auch dadurch zu erklären, dass Christian Amsler, der geistige Vater des Lehrplans 21, ausgerechnet in seinem eigenen Kanton eine Niederlage einstecken musste.

## «Nicht im Sinne der Lehrer»

Vor dreizehn Jahren hatte der Kantonsrat noch ganz anders entschieden: Ein Postulat des heutigen Ständeratspräsidenten Hannes Germann, das die Einführung des Englischunterrichts ab der dritten Klasse forderte, wurde deutlich gutgeheissen. In der Zwischenzeit trat der Kanton Schaffhausen dem Harnos-Konkordat bei und die Volksinitiative «Nur eine Fremdsprache an der Primarschule» scheiterte an der Urne. Auch die Initiative zum Harnos-Austritt fand keine Mehrheit.

Doch ein Teil der Lehrerschaft hatte immer vor der Einführung einer zweiten Fremdsprache gewarnt, und es ist kein Zufall, dass die jüngste, erfolgreiche Forderung nach nur einer Fremdsprache aus

der Feder eines Primarlehrers stammt. «Das Erziehungsdepartement hat für die Einführung des Frühenglischen grosse Anstrengungen unternommen», sagt Heinz Rether. «Diese waren aber nicht im Sinne der Lehrpersonen, und sie reichten nicht aus, um einen für Kinder, Eltern und Lehrer zufriedenstellenden Unterricht zu erreichen.» Rether kritisiert insbesondere, dass im Vorfeld versprochen wurde, das Frühenglisch werde auf spielerische Art und ohne Notendruck unterrichtet – ein sanftes «Sprachbad» wurde proklamiert –, die Realität sehe aber anders aus, so Rether. Er bemängelt ausserdem, dass beim Übertritt des ersten Frühenglisch-Jahrgangs in die Oberstufe keine Evaluation, keine Befragung von Lehrern, Schülerinnen und Eltern stattgefunden habe.

## «Bädli» statt «Sprachbad»

Im Schulhaus Steingut beginnt Primarlehrer Urs Vetterli in der dritten Klasse mit dem Englischunterricht. Die Kinder hätten Freude an der Sprache und seien sehr motiviert, berichtet er. Sie seien mit dem frühen Einstieg in eine Fremdsprache nicht überfordert, sagt Vetterli. «Aber wäre es nicht besser, wenn sie zuerst richtig Deutsch lernen würden? Manche Kinder haben in der dritten Klasse noch Mühe, sich auf Deutsch schriftlich auszudrücken.» In der Mittelstufe, wenn noch das Französisch dazukommt, wachse die Belastung der Kinder. «Die Primarschule wurde in den letzten Jahren immer sprach- und damit auch kopflastiger», so Vetterli. Im Prinzip hätten es die Lehrer in der Hand, den Unterricht spielerisch zu gestalten, wie es damals versprochen wurde. «Doch viele Lehrpersonen greifen auf Tests zurück, um den Anforderungen der Zeugnisse gerecht zu werden.» Wenn Vetterli entscheiden könnte, würde er das Französisch aus der Primarschule streichen. «Ich hätte auch Verständnis, wenn in der Romandie erst ab der Oberstufe Deutsch unterrichtet würde.»

Christoph Schmutz, der an der Primarschule Gega eine fünfte Klasse unterricht-

tet, will sich nicht festlegen, ob es an der Primarschule eine oder zwei Fremdsprachen geben soll: «Die entscheidende Frage ist, unter welchen Bedingungen und in welchem Setting wir unterrichten können.» Würde man sich auf eine Sprache beschränken, wäre eine grössere Vertiefung möglich, sagt Schmutz. «In der fünften und sechsten Klasse gibt es pro Woche drei Lektionen à 45 Minuten Französisch und zwei Lektionen Englisch. Mit so wenig Zeit ist das versprochene «Sprachbad» nicht möglich. Bestenfalls haben wir ein knietiefes «Sprachbädli».

Im Gräfler unterrichtet Sekundarlehrerin Susanne Leutert eine Klasse von Jugendlichen, die als erster Jahrgang ab der dritten Klasse Englisch lernte. «Meine Schüler können sich gut auf Englisch unterhalten und machen es auch gerne», sagt sie. Das grammatikalische Wissen sei aber nur sehr oberflächlich. «Das könnte bei denjenigen, die im Sommer an die Kanti wechseln, ein Problem geben.» Besorgniserregender sind aber die Französischkenntnisse: «Meine Kollegen und ich haben eindeutig festgestellt, dass die Schüler weniger Französisch können als früher», sagt Leutert.

### Kompromissvorschlag

Auf der Webseite des Schaffhauser Lehrervereins läuft derzeit eine Umfrage, in der sich Lehrpersonen dazu äussern sollen, ob sie zwei oder eine Fremdsprache an der Primarschule vorziehen, und welche. Gut drei Viertel von bisher 187 Teilnehmenden sind für eine Fremdsprache. Zwei Drittel davon würden Englisch bevorzugen. Nur gerade 18 Prozent der Befragten sprechen sich für zwei Fremdsprachen aus.

Heinz Rether, dessen Postulat die Debatte entfacht hat, würde Englisch als einzige Fremdsprache an der Primarschule bevorzugen. Im Gespräch bei Radio Munot hat er Christian Amsler aber einen Kompromiss vorgeschlagen: Das Französisch könnte weiterhin ab der fünften Klasse unterrichtet werden, aber ohne Benotung und Promotionsdruck, im Sinne eines lockeren Vorkurses, so wie er einst für das Frühenglisch versprochen wurde. Der Vorschlag stiess beim Erziehungsdirektor auf offene Ohren: «Eine solche Lösung könnte ich mir gut vorstellen, dafür würde ich mich auch in der EDK einsetzen», sagt Christian Amsler. «Es bräuchte aber den gesamtschweizerischen Entscheid, dass eine zweite Landessprache ohne Notendruck unterrichtet wird.»

Christian Amsler über den Fremdsprachenunterricht

## «Je früher, desto besser»

**az Christian Amsler, Sie haben im Kantonsrat auf einen Untersuchungsbericht verwiesen, der den Frühenglisch-Unterricht als Erfolgsgeschichte beurteilt. Viele Lehrer sind anderer Meinung – wie erklären Sie sich diese Differenz?**

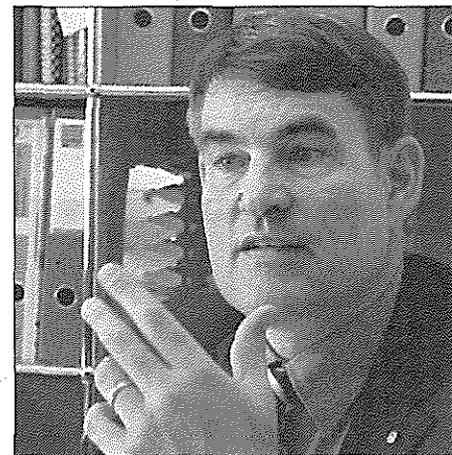
**Christian Amsler** Die Einführung einer ersten Fremdsprache ab der dritten Klasse war ein politischer Auftrag und wissenschaftlich breit abgestützt, heute stelle ich in der öffentlichen Meinung eine gewisse Gegenbewegung fest. Ich bin aber überzeugt, dass wir mit dem Frühenglisch gut unterwegs sind. Bei Schulbesuchen habe ich einen sehr guten Unterricht erlebt und war beeindruckt, wie gut und locker die Kinder schon nach kurzer Zeit Englisch sprechen.

**Aus dem Untersuchungsbericht geht hervor: Viele Lehrer kritisieren das Englisch-Lehrmittel, das an der Mittelstufe verwendet wird. Bezieht sich das Unbehagen auch auf das Lehrmittel?**

Das Lehrmittel ist sicher anspruchsvoll, aber ich finde es etwas zu einfach, nur ihm die Schuld zu geben. Es ist in der aktuellen Debatte auch nicht der zentrale Kritikpunkt. Ich habe zwei Hauptargumente geortet: Manche Schüler seien überfordert, die Schule sei zu sprachlastig. Das zweite ist die Feststellung, dass versprochen wurde, der Unterricht werde spielerisch stattfinden. Eingetroffen sei aber das Gegenteil: Man macht Druck, es gibt Tests und Noten. Diese Kritik nehme ich entgegen, und ich nehme sie ernst.

**Sie kritisieren, dass das heutige System im Frage gestellt wird, bevor die ersten Schüler, die seit der dritten Klasse Englisch lernen, die Volksschule abgeschlossen haben.**

Ja, und das ist auch die Meinung der Erziehungsdirektoren-Konferenz (EDK). Wir sollten doch zuerst die nötige Ruhe, Solidarität und auch die Datenlage haben, um den heutigen Sprachunterricht beurteilen zu können. Die gleichen Stimmen, die immer nach Konstanz riefen und Schulreformen kritisierten, machen jetzt das Gegenteil: Mit dem, was sie fordern, bringt man erstens keine Ruhe in den Unterricht und setzt zweitens Millionen in den Sand.



Christian Amsler, Vorsteher des kantonalen Erziehungsdepartements.

**Wie geht es weiter, nachdem der Regierungsrat den Wunsch nach nur noch einer Fremdsprache an die EDK weitergeleitet hat?**

Der Kanton Schaffhausen hat dieses Anliegen als erster behandelt, und ich bin überzeugt, dass aus anderen Kantonen ähnliche Signale kommen werden. Schaffhausen wird abwarten müssen, was die EDK entscheidet. Wir können das Rad nicht zurückdrehen und eine Fremdsprache abschaffen, denn wir sind dem Harmos-Konkordat beigetreten, in dem das System mit einer Fremdsprache ab der dritten Klasse und einer zweiten ab der fünften Klasse festgeschrieben ist. Diesen Beitritt haben sowohl der Kantonsrat als auch die Stimmbevölkerung bestätigt.

**Ist es überhaupt denkbar, dass der Sprachenkompromiss neu verhandelt wird?**

Im Grundsatz wäre das möglich, man müsste aber das Harmos-Konkordat in diesem Punkt anpassen. Diejenigen, die das Französisch aus der Volksschule kippen wollen, riskieren aber, dass der Bund einschreitet, wenn die EDK bis 2016 keine Lösung gefunden hat. Und es ist klar, dass für den Bund das Französisch absolute Priorität hat. Fest steht: Die Schülerinnen selber, die Eltern, aber auch die Wirtschaft rufen nach Englisch. Ich persönlich bin auch dieser Meinung und finde, je früher wir mit Englisch beginnen, desto besser. In der fünften Klasse mit der zweiten Landessprache zu beginnen, halte ich für einen guten Kompromiss.